

Rezension zu:

Stefan Weise, *Der Arion* des Lorenz Rhodoman. Ein altgriechisches Epyllion der Renaissance. Einleitung, Text, Übersetzung, Wortindex (Stuttgart 2019).

Silvio Bär

Dass nach der Plünderung Konstantinopels im Zuge des Vierten Kreuzzuges (1204) sowie ein weiteres Mal (und in verstärktem Maße) nach der Eroberung der Stadt durch die Osmanen (1453) byzantinische Gelehrte nach Italien flüchteten und mit ihrem mitgebrachten Wissen über die altgriechische Sprache und Kultur nicht nur die Wiederentdeckung und Verbreitung griechischer Texte anregten, welche in den westlichen Klosterbibliotheken bisher ungelesen (da unverstanden) herumgelegen hatten, sondern damit auch entscheidend die später ‚Renaissance‘ genannte Bewegung im Westen befeuerten, ist hinlänglich bekannt. Weniger bekannt – und bisher auch nur in Ansätzen erforscht – ist dagegen der Umstand, dass viele der westlichen Gelehrten sich von diesem ‚Griechenfieber‘ nicht bloß dahingehend anstecken ließen, dass sie Griechisch zu lernen und die entsprechenden Texte zu lesen, zu edieren und zu übersetzen begannen, sondern dass viele von ihnen darüber hinaus auch – ganz im Sinne des für die Renaissance typischen *aemulatio*-Gedankens – selber auf Altgriechisch zu schreiben und zu dichten angingen.

Der aus Niedersachswerfen (Thüringen) stammende Theologe, Pädagoge, Historiker und Philologe Lorenz Rhodoman (1545/6-1605), der dem Rezensenten bisher lediglich als Herausgeber und Übersetzer von Quintus Smyrnaeus’ *Posthomerica* (1604) bekannt war, gehört in diese Gruppe von Gelehrten, die sich der aktiven Pflege des ‚Humanistengriechisch‘ widmeten. Mit der hier anzuzeigenden Publikation liegt nun eine moderne Edition und Übersetzung eines jener Werke vor: eines Epyllions, in welchem Rhodoman die aus dem Geschichtswerk des Herodot (*Hist.* 1,23-24) bekannte Geschichte des sagenumwobenen Dichtersängers Arion aus dem 7. Jh. v.Chr. aufgreift und poetisch ausschmückt. In 1248 Hexametern wird – ausgehend von Arions Aufenthalt am Hofe Perianders, des Tyrannen von Korinth – die Reise des Kitharöden nach Sizilien und Kalabrien und seine abenteuerliche Rückkehr berichtet: Von korinthischen Seeleuten überfallen, erbittet er sich als letzten Wunsch den Vortrag eines Liedes und kann sich anschließend durch einen Sprung ins Meer retten. Von einem Delphin an Land gebracht, kehrt er nach Korinth zurück; die Seeräuber werden von Periander bestraft, und ein Erzbild des Arion wird nach dessen Tode am Tainaron als Denkmal aufgestellt.

Stefan Weise, der bereits einen wegweisenden Übersichtsartikel zum Humanistengriechisch veröffentlicht sowie einen Sammelband zum Thema herausgegeben hat und somit als Pionier auf dem Gebiet gelten kann,¹ legt mit dieser in der Reihe *Palingenesia* (Franz Steiner Verlag) erschienenen Veröffentlichung von Rhodomans *Arion* eine in jeder Hinsicht mustergültige Edition vor. Die Ausgabe des griechischen Textes – mit einer am Schadewaldt’schen Prinzip des dokumentarischen Übersetzens orientierten deutschen Wiedergabe sowie einem textkritischen Apparat und einem

¹ Stefan Weise, „Ἑλληνίδ’ αἶαν εἰσιδεῖν ἰμείρομαι – Neualt-griechische Literatur in Deutschland (Versuch eines Überblicks)“, in: *A&A* 62 (2016) 114-181; Stefan Weise (Hrsg.), *Hellenisti! Altgriechisch als Literatursprache im neuzeitlichen Europa* (Stuttgart 2017).

erschöpfend anmutenden Similienapparat versehen – bildet das Herzstück der Publikation (S. 147-240). Vorgeschaltet ist der Edition eine sowohl quantitativ wie auch qualitativ beinahe monographisch erscheinende Einleitung (S. 7-132), in der – von einem Überblick über Rhodoms Leben und Œuvre ausgehend – alle wichtigen Aspekte der Textgeschichte und -erschließung aufgerollt werden: von einem Abriss der komplexen Entstehungs-, Editions- und Rezeptionsgeschichte zu einer detaillierten Übersicht über Inhalt und Aufbau des Werkes bis zu einer Diskussion von Rhodoms Umgang mit seinen antiken Intertexten und ‚Vorbildern‘ in Kontrast zu seiner eigenen, idiosynkratischen Darstellung des Arion-Stoffes, gefolgt von eingehenden Beobachtungen zu Metrik, Sprache und Stil. Hinzu kommen ein umfassendes Literaturverzeichnis (S. 133-146) sowie fünf verschiedene Indices (S. 241-320).²

Das Epyllion, dessen Autograph nicht erhalten ist und dessen Erstausgabe als Teil einer von Rhodoms Lehrer Michael Neander (1525-1595) herausgegebenen Sammlung mythologischer Kurzepen nachweisbar erstmals im Jahre 1588 ohne Nennung des Verfassernamens erschien – Weise vermutet in der anonymen Veröffentlichung einen Versuch Neanders, das Gedicht in einem pseudepigraphischen Sinne als ‚echt antik‘ auszugeben (S. 28), und es wird außerdem die Möglichkeit einer kurz vor 1567 erfolgten Publikation einer Frühfassung erwogen (S. 30-31) –, nimmt im ‚neualt-griechischen‘ Gesamtwerk Rhodoms sowohl thematisch wie auch sprachlich eine Sonderstellung ein: Einerseits scheint es (zumindest auf den ersten Blick) nicht christlich bzw. theologisch verbrämt zu sein, und andererseits ist es (im Gegensatz zu allen anderen auf Altgriechisch geschriebenen Werken desselben Autors) im dorischen Dialekt abgefasst. Weise begründet dementsprechend die Wahl des *Arion* für seine Editionsarbeit in einem Atemzug mit der Hervorhebung von dessen Eigenheiten wie folgt (S. 8-9):

„Die Wahl gerade des *Arion* ist durch den besonderen Charakter dieses Werkes begründet, durch welchen es sich deutlich von der sonstigen Produktion Rhodoms abhebt. Zum einen nimmt Rhodoman hier einen antiken Stoff zum Gegenstand seiner Darstellung, konkret eine Erzählung aus dem Geschichtswerk Herodots, und gestaltet diesen kunstvoll aus. Dabei behält er zumindest oberflächlich den antik-paganen Rahmen durchgehend bei und fügt sogar noch eine ausführliche Darstellung der sonst in der antiken Literatur nur verkürzt berichteten Verführung Leda durch Zeus in Schwanengestalt ein. Da das Werk zum anderen einer antiken Sängergestalt gilt, hat es zudem an vielen Stellen poetologischen Charakter und ist insofern auch für das Verständnis von Rhodoms sonstigem Werk aufschlussreich. Nimmt man schließlich noch die Wahl des dorischen Dialektes hinzu, entfaltet Rhodoman in diesem Werk seine Sprachgewandtheit und epische Kunst in höchster Form und schafft ein literarisches Kleinod, das unter den griechischen Werken des 16. Jahrhunderts und auch der folgenden Zeit seinesgleichen sucht.“

Mit der Geschichte von Leda und dem Schwan, auf die Weise hier ausdrücklich und zu Recht gesondert hinweist, füllt Rhodoman also, rezeptionsästhetisch gesprochen, eine in Relation zum antiken Literaturerbe empfundene Leerstelle aus. Dadurch wird auch deutlich, worin sich der *Arion* von Rhodoms restlichen ‚neualt-griechischen‘ Opera nicht nur thematisch und sprachlich, sondern auch wirkungsästhetisch unterscheidet: Während die übrigen Kurzepen aus der 1588 veröffentlichten Sammlung – es handelt sich dabei um *Argonautica*, *Thebaica*, *Troica* und eine *Ilias parva* – vor allen Dingen

² https://www.steiner-verlag.de/uploads/tx_crondavtitel/datei-datei/9783515124126_i.pdf (Inhaltsverzeichnis).

verkürzend-kompilatorischen Charakter aufweisen und deren Wirkungsintention deshalb hauptsächlich pädagogischer Natur gewesen sein dürfte, so deutet der *Arion* in eine völlig gegenteilige Richtung: „Ein wesentlicher Unterschied besteht“, so Weise, „darin, dass die anderen Epen der Sammlung [...] jeweils Verkürzungen längerer epischer Vorlagen oder Versifikationen mythologischen Handbuchwissens darstellen, während es sich beim *Arion* um die epische Amplifikation einer prosaischen Vorlage handelt“ (S. 55). Der *Arion* ist somit „kein Lehrgedicht für Griechischschüler [...], sondern ein Gedicht für Kenner [...], die durch die gelungene Nachahmung der antiken Dichtung beeindruckt werden sollen“ (S. 97).

Die detailreich ausgeschmückte Erzählung von Leda und dem Schwan (Vv. 936-1077) ist ihrerseits Bestandteil eines ausladenden ὕμνος σωτήριος an die Dioskuren (Vv. 816-1111), welcher gemäß Weise „an die Einlagetechnik neoterischer Epyllien [erinnert]“ und „außerdem auf den Gesang von Ares und Aphrodite im achten Gesang der *Odyssee* Bezug [nimmt]“ sowie sich auch „zugleich in ein aemulatives Verhältnis zu den Dioskurenhymnen im Korpus der homerischen Hymnen (*h.Hom.* 17 und 33) und bei Theokrit (*Theoc.* 22) [setzt]“ (S. 48). Die Anknüpfung an Theokrit wird ferner auch über die innerhalb Rhodomans Werk singuläre Wahl des dorischen Dialekts (der sich präzisierend als „konventionalisiertes episches Dorisch“ [S. 108] beschreiben lässt) deutlich. In diesem Zusammenhang macht Weise darauf aufmerksam, dass ein „expliziter Grund für die Verwendung des dorischen Dialektes“ zwar „weder im Gedicht selbst noch im flankierenden lateinischen *argumentum* genannt“ werde (S. 106), dass ein solcher aber wohl in einer Verwebung geographischer und gattungsspezifischer Bezüge zum dorischen Dialektraum zu suchen sei: zum einen via die Zugehörigkeit der Dioskuren und Leda zu Sparta, zum anderen über „eine Verbindung zur historischen Hirtendichtung Theokrits durch Sizilien und Unteritalien als primäre Reiseziele Arions“ wie auch bedingt durch den Umstand, „dass Arion als Erfinder des Dithyrambos Chorlyriker war und die Chorlyrik traditionell ebenfalls den dorischen Dialekt verwendet hat“ (S. 107).

Im Folgenden sei das Proömium des *Arion* im ‚neualt-griechischen‘ Original zusammen mit Weises dokumentarischer Übersetzung wiedergegeben (Vv. 1-13):

Ἀρχαίω πλόον αἰπὸν Ἀρίονος ἄρχομ' αἰείδην
 Μοισάων θεράποντος ἐϋκλέος, ὡς ὁ Κόρινθον
 εὐκτέανον προλιπὼν ἑτέρας ἐπενίσσετο χώρας,
 νεισόμενον δ' ὡς φῶτες ἀνάρσιοι ὑγρὰ κέλευθα
 ναυσὶ διαπλώοντες ἐδαλήσαντ' ἐνὶ πόντῳ (5)
 κέρδεος ἰέμενοι φονοτερπέος, ὡς δὲ ἐ Μῶσαι
 λῦσαν ὑπέκ θανάτοιο φίλω δελφίνος ἄρωγᾶ,
 ὅς μιν ἀποθρώσκοντα βιαίοις ἄλμασι ναὸς
 δέξατ' ἐπωμάδιον, πόμπευσε δὲ θεῖον αἰοιδὸν
 πόντον ἄν' ἰχθυόεντα, νέαν ὄπα γαρύοντα (10)
 εὐρύπορον κατὰ λαῖτμα, τέλος δ' ἀπεθήκατο δειρᾶς
 ἀκτῆ ἐπὶ προβλήτι παλίσσοον· ἔνθα δ' ὄγ' αὖθις
 ἦλυθεν εἰς Ἐφύραν, λησταῖς δ' ἦρτυνεν ἀμοιβάν.

Des alten Arion ungeheure Seefahrt beginn' ich zu singen,
 des berühmten Musendieners, wie er Korinth,
 das reiche, verließ und dann andere Orte aufsuchte;
 wie ihn auf der Heimfahrt feindselige Männer, während sie die feuchten Pfade
 mit ihrem Schiff durchfuhren, auf dem Meer misshandelten (5)
 aus Gier nach mordlustigem Gewinn; wie ihn die Musen
 aus der Todesgefahr befreiten durch die Hilfe eines freundlichen Delphins,

der ihn, wie er gerade mit erzwungenem Satz vom Schiff sprang,
auf seine Schultern aufnahm und den göttlichen Sänger
über das fischreiche Meer hin trug, während dieser neuen Gesang (10)
über die breite Meerestiefe hinweg ertönen ließ, und ihn schließlich vom Nacken
auf der vorspringenden Küste wieder sicher absetzte: Daraufhin kam jener zurück
nach Ephyra (Korinth) und bereitete den Räubern Vergeltung.

Unübersehbar ist in diesen Eingangsversen nebst dem Dialekt sowie der überdeutlichen Anbindung an die Gattungskonvention der antiken (besonders ‚homerischen‘) Hymnendichtung auch und vor allem der poetologische Charakter, der eine Gleichsetzung des Autors mit seinem Protagonisten Arion, dem „göttlichen Sänger“ mit seinem „neuen Gesang“, geradezu herausfordert. An wichtige Arbeiten von Thomas Gärtner anknüpfend,³ diskutiert Weise die autobiographischen bzw. allegorischen Lesarten des *Arion* in seiner Einleitung (S. 91-101), wobei u.a. der an zahlreichen Stellen des Gedichts hervortretenden Schiffsmetaphorik eine zentrale Rolle zukommt. Der *Arion* ist somit weder Selbstzweck noch ein reines „Gedicht für Kenner“ (S. 97; s.o.), sondern das Epyllion lässt sich mit seinen metapoetischen und autoreferentiellen Bezügen und Aussagen auch an das Selbstverständnis Rhodomans als einer die Antike aufgreifenden und weiterschreibenden Dichterfigur rückbinden.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass mit der vorliegenden Edition nicht nur ein höchst kunstvolles Zeugnis kreativer humanistischer Antikerezeption erschlossen und zugänglich gemacht worden ist, sondern dass damit auch die Tore offenstehen für eine völlig neue Disziplin. Weise stößt in seiner Einleitung selber einige Überlegungen an, in welche Richtung sich die Fachrichtung des ‚Humanistengriechisch‘ in der Zukunft entwickeln könnte: Nebst einer zu erhoffenden kompletten editorischen Erschließung von Rhodomans ‚neualt-griechischem‘ Œuvre stellt „die Einzellerschließung von [weiteren] humanistischen Dichtern in griechischer Sprache ein Desiderat [dar]“ (S. 105); darüber hinaus wird auch – völlig zu Recht – „die Auffassung und Interpretation der griechischen Dichter durch die Renaissance-Gelehrten“ im Sinne der Rezeptions- und Kanonforschung als zentrales Forschungsanliegen genannt (S. 104). Stephan Weise gebührt für seine herkulische Editionsarbeit Dank und Respekt – ich wage zu behaupten, dass von ihm noch weitere Projekte dieser Art zu erwarten sind, und es bleibt zu hoffen, dass viele andere seinem Beispiel folgen werden.

Kontakt zum Autor:

Silvio Bär
Universität i Oslo
E-Mail: silvio.baer@ifikk.uio.no



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

³ Thomas Gärtner, „Lorenz Rhodoman“, in: Wilhelm Kühlmann *et al.* (Hrsg.), *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620: Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, Band 5 (Berlin/Boston 2016) 300-310; Thomas Gärtner, „Lorenz Rhodoman – ein homerisierender Dichter im Dienste der lutherischen Reformation“, in: *NLJ* 19 (2017) 175-197.